

Nils Plath (Universität Osnabrück)
nils.plath@web.de

„In verfasster Nachbarschaft: Hannah Arendts und Uwe Johnsons Korrespondenzen über das vergegenwärtigende Lesbarmachen von An- und Eingedenken“

In eigenwilliger wie ersichtlicher Weise stehen die Arbeiten von Hannah Arendt und Uwe Johnson, so augenscheinlich verschieden sie sich aufgrund ihrer Zugehörigkeit zur Philosophie beziehungsweise Literatur darstellen mögen, in einem engen Korrespondenzverhältnis. Gemeinsamer Bezugspunkt ist die in Arendts philosophisch-essayistischen Erörterungen wie in Johnsons erzählerischem Werk aufgeworfene Frage nach den Modalitäten eines vergegenwärtigenden Lesbarmachens des fortgesetzten An- und Eingedenkens in Philosophie und Literatur, konkret: die Frage, wie sich in eigenen Denk- und Darstellungsweisen von der undarstellbaren Erfahrung der für Einzelne wie Kollektive traumatischen Geschichtsverläufe sowie derer faktischer wie struktureller Bedingtheiten Zeugnis geben lässt, um ein Überleben oder Weiterexistieren zu garantieren. Eine erkennbar zentrale Stellung in den Texten der jüdisch-deutschen Philosophin mit Wohnsitz New York wie des als „Dichter der zwei Deutschland“ bezeichneten Schriftstellers, der nach Berlin in England lebte, nimmt so der Zusammenhang zwischen der Verschriftlichung des Lebens der Einzelnen – und das heißt auch: ihres Sterbens – und der Schriftlichkeit der Historiographie – als einer Praxis der Erinnerung wie der Auslöschung – vor dem Hintergrund des Zivilisationsbruchs zur Mitte des 20. Jahrhunderts (und der Gegenwart des Vietnamkrieges) ein. Der Vortrag will dieses Korrespondenzverhältnis mit einem besonderen Augenmerk für die Rolle der gewählten Sprache und Sprachlichkeit beim An- und Eingedenken von ereignisgeschichtlichen Verwerfungen wie ebenso von Personen in der Geschichte herausarbeiten. Ins Zentrum der Betrachtung gestellt werden soll dabei Johnsons Buch „Eine Reise nach Klagenfurt“ (1974), sein posthumes Porträt Ingeborg Bachmanns, das Arendt in Briefen wiederholt ansprach und kommentierend „sehr eigenartig und sehr schön“ nannte. In einer Wechsellektüre sollen in ausgewählten Schriften Arendts darin auffindbare Rekurse auf literarische Texte und auf die von poetischen Verfahrensweisen herausgearbeitet werden. Diese gegenseitige Korrespondenz von Arendt und Johnson, die zeitweilig in New York Nachbarn und seit den späten Sechzigern befreundet waren sowie in regem Briefkontakt standen, kann zeigen, wo sich zwischen der für Arendt entscheidenden Vorstellung des Denkens als einer inneren Zwiesprache und des bei Johnson mittels eigensinniger Zeitbezugskonstellationen produzierten Unterscheidungsvermögens wichtige Berührungspunkte ergeben, die noch gegenwärtig als exemplarisch und weiterhin impulsgebend für Erinnerungsreflexionen zu in Sprache wie Lebenswirklichkeiten zu verarbeitender Erfahrungen von Traumata wirken mögen.